

1970 - Besuch bei Wolf Biermann

Susanne Weik

Das Abi war vorbei und wir wollten Wolf Biermann besuchen. Seine Platten hatten wir rauf und runter gehört Ende der 60er Jahre. Wir kannten die Texte auswendig. Seine raue Stimme hatte sich in unseren braven Jugendzimmern eingenistet wie ein lockender, fremder Vogel. Das Provokante, das Unverfrorene, das Poetische, das Erotische in seinen Liedern reizte uns. Das war ein anderer Ton als der, der aus dem Plattenspielern unserer Eltern kam. Es prickelte im Bauch, sie zu hören in unserer Kleinstadt, in der alles seine geregelte, satte, westdeutsche Nachkriegs-bahn ging. Auch wenn er hinter der Mauer im Käfig saß, für uns ließ er freien Wind in den Westen wehen. Wir wollten ihn sehen. Ihn, der auf der anderen Seite dieser unerbittlichen Grenze so wütend und zärtlich von Che Guevara, Freiheit und seiner Oma Meume sang, dessen Stimme bis zu uns herüber drang und uns unruhig werden ließ. Wir wussten auch, wo er wohnte. In der Chausseestraße 131, das war der Titel unserer meistgehörten Platte.

So reisten Evi und ich nach Westberlin, übernachteten in einer Jugendherberge und sogen die ungewohnte Großstadtluft begierig auf: die Jazzkeller, die Filme, die es bei uns nicht gab und die Fahrten mit den Doppeldeckerbussen, mit denen wir möglichst viel von der Stadt sehen wollten. Immer wieder kamen wir an die Mauer.

Eines Morgens also nach Ostberlin, die streng blickenden Grenzbeamten machten uns ein flaues Gefühl im Magen, in den Amtsräumen stieg uns ein anderer Geruch die Nase, die Häuser waren grau.

Mit dem Stadtplan in der Hand dann zur Chausseestraße. Da standen wir vor Wolf Biermanns Tür. Ganz in der Nähe stand auch einer, ein Mann in einem langen Mantel und mit Hut, der ab und zu ein paar Schritte auf und ab ging und dann wieder stand. „Stasi?“, fragten wir uns leise.

„Welche drückt jetzt auf die Klingel und welche sagt was?“

Ich glaube, wir hatten vorher lange darüber nachgedacht.

„Wir sind Evi und Sus, kommen aus dem Westen, hören Ihre Lieder und wollen Sie besuchen.“ Vielleicht so. Ich erinnere mich nicht mehr, die Aufregung war zu groß, als sich die Tür öffnete und Wolf Biermann vor uns stand mit seinen dunklen Haaren und seinem Schnauzer, genau wie auf der Plattenhülle. Etwas verduzt, aber freundlich.

Wir saßen nur kurz bei ihm auf dem Sofa und schauten uns neugierig um. Ja, auch das Wohnzimmer kannten wir vom Foto auf der Plattenhülle. Die Lieder hatte er dort mit einem einfachen Mikro aufgenommen, denn in der DDR hatte er Veröffentlichungsverbot.

Kaum hatten wir uns niedergelassen, ging er zum Telefon und organisierte ein Treffen mit zwei Jugendlichen, einem Mädchen und einem Jungen in unserem Alter, die uns Ostberlin zeigen sollten. Wir zogen zusammen los. Sie boten uns Zigaretten an – die DDR Marke Karo- und wir rauchten unsere „Friedenspfeife“ zusammen. Sie erzählten von subversiven Aktionen, von Flugblättern, die sie verteilt hatten. Als wären wir in einem fremden Land unterwegs schauten Evi und ich uns um. Wir waren mit unseren Eltern schon in Österreich, der Schweiz und Italien gewesen, doch das hier war etwas anderes. Die DDR erschien uns trotz der gleichen Sprache fast fremder und irgendwie unheimlich. Das ist vielleicht das beste Wort, um diese Mischung aus Faszination, prickelnder Neugierde und diffuser Angst zu beschreiben. Wir fuhren mit der Straßenbahn durch Ostberlin. Der Krieg und die Zerstörung schien hier noch nicht so lange vorbei zu sein wie in Westberlin, wo die meisten Spuren beseitigt, die Geschäfte satt gefüllt waren und Reklame die Stadt bunt machte.

Die zwei nahmen uns mit in einen großen Kellerraum. Der war voller Jugendlicher, die auf ein Konzert warteten, das gleich beginnen sollte. Unauffällig zeigte das Mädchen auf die Stasibeamten, die auffällig im Raum saßen.

Es gab versteckt systemkritische Lieder, darauf hatten die zwei uns vorbereitet, wir brauchten Erklärungen, um die Anspielungen zu verstehen. Es war klar, das hier war mutig, bewegte sich auf der scharfen Kante zwischen erlaubt und nicht genehm. Die Spitzen waren gut getarnt, aber alle schienen zu wissen, um was es ging.

Nachts kamen wir wieder zurück durch die Kontrolle nach Westberlin und direkt in unsere Jugendherberge. Wir schafften es gerade noch rechtzeitig, bevor die Tür hinter uns für die Nacht geschlossen wurde.

Wolf Biermann, geb. 1936 in Berlin, ist Liedermacher und Lyriker. Sein Vater wurde als kommunistischer, jüdischer Hafearbeiter in Auschwitz 1942 ermordet. Wolf Biermann siedelte 1953 in die DDR über und veröffentlichte ab 1960 erste Lieder und Gedichte. Er war damals Sozialist und Kommunist, kritisierte jedoch die DDR Parteidiktatur. 1965 bekam er Auftritts- und Publikationsverbot. Seine Schallplatten

und Gedichte erschienen in der BRD (das war die Zeit, als wir seine Lieder hörten!). 1976 wurde ihm bei einer Konzerttour durch die BRD die Wiedereinreise in die DDR verweigert und er wurde ausgebürgert, was viele Proteste hier wie dort auslöste. Seit dem lebt er in der BRD, veröffentlicht Lieder, Prosa und Gedichte und wurde mit zahlreichen Literaturpreisen ausgezeichnet.

Erschienen in "Poesie unterwegs" , einer Zeitschrift des Nordhessischen Verkehrsverbands, Gewinnerin im Schreibwettbewerb 2015

